

## Die Ewigkeit in ihr Herz

### Gedanken zur Weihnachtsvorlesung 2016 an der Universität Hildesheim „Spiritualität heute“

9 Denn unsere Erkenntnis ist bruchstückhaft und unsere Weissagungen sind bruchstückhaft. (...) 12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

(1. Kor 13, verschiedene Übersetzungen)

Aufgefordert durch Toni Tholens Aufsatz beginne ich diesen Beitrag mit einer Rückwendung in die Kontemplation (Seiten 10-11), einem selbstwahrnehmenden Schreiben (Seite 15), einer meditierenden *Herumhorcherei* (Seite 14). Die Gedanken des Textes auf mich wirken lassend, aufmerksam dafür, was sie auslösen (hörend und zuhörend, Seite 14), entscheide ich mich, der Ermutigung der Herausgeber nach Vielfalt zu folgen und ein Format zu wagen, das aus dieser Rückwendung entsteht.<sup>1</sup>

Vom „metaphysische[n] Leiden am Mangel eines hohen Sinnes in der Welt“ (Seite 5) ausgehend beschreibt der Autor das Phänomen einer spirituellen Sehnsucht in der heutigen Gesellschaft. Personengruppen, die sich unterschiedlich zu dieser Sehnsucht stellen, bilden den Ausgangspunkt seiner Thesen. Da sind die akademisch-wissenschaftlichen Diskurs Führenden, die Suchenden, die so-oder-so Entschiedenen (Seiten 6-7).

Während ich mir diese Menschen zu vergegenwärtigen versuche, entstehen Bilder vor dem inneren Auge; ‚dunkle Bilder‘.

✧ *Das Bild des Entschieden-Glaubenden oder Spirituell-Praktizierenden zeigt einen Menschen in einem dämmerigen Umfeld, Licht fällt durch eine Öffnung von oben in den Raum und erhellt einige Gegenstände schemenhaft. Ein breiter Riegel versperrt die Sicht nach oben, er ist nicht ganz zugeschoben, Licht dringt durch den offenen Spalt nach unten ein. Der Raum oberhalb der Decke ist in strahlendes Licht getaucht, ein unendlicher Raum, Ruhe, angenehme Wärme breiten sich dort aus. Im Bild des Entschiedenen ist dieser Riegel zur Seite geschoben; das Licht fällt ungehindert in den Raum, den es erhellt, er steht in seinem Kegel, den Blick nach oben, nach außen gerichtet, über die Grenze des eigenen Umfelds hinweg, ins Licht.*

✧ *Der Suchende, im zweiten Bild, entdeckt den Widerschein des Lichts in den reflektierenden Objekten seines Umfelds. Die Lichtquelle ist nicht sichtbar – fällt das Licht von oben ein oder ist es raumimmanent? Im Bild ist es nicht zu erkennen. Der Suchende*

---

<sup>1</sup> Diesem Format folgend verzichte ich im Schreibprozess des Essays im Wesentlichen auf Quellenangaben im Text. Ausgenommen sind direkte Zitate. Ein Verzeichnis zu weiterführender Literatur findet sich am Ende des Essays.

wendet sich diesem Lichtschein zu, ihn zu ergründen, zu erfassen, sich von ihm wärmen zu lassen. Vielleicht, nicht unbedingt, nach seiner Quelle zu suchen, das mag sein Ziel sein oder nicht, sein Fokus liegt auf dem Licht.

\* Im dritten Bild, dem des Entschieden-Abgewandten, spielt die Frage nach der Quelle des Lichtscheins, immanent oder extern, keine Rolle. Licht als besondere Qualität der zu betrachtenden Gegenstände enthält keine Bedeutung für ihn. Er richtet seine Aufmerksamkeit auf andere Teile des Raumes, ihm relevante Aspekte, wendet sich ihnen zu; die Frage nach dem Licht stellt sich ihm nicht, berührt ihn nicht.



Während ich diese Bilder betrachte, entstehen Fragen, Fragen nach dem *Sinn*, dem *Transzendenten* (Seite 7), die von ihnen ausgelöst werden. Sie schwingen mit, im Text, unausgesprochen, zwischen den Zeilen, doch ‚sichtbarer‘ für mich als manch ausformulierter Gedanke (sichtbarer ... – ‚im Auge des Betrachters‘. Diesem Gedanken möchte ich weiter folgen.)

Was können wir wissen über den Ort der Lichtquellen? Ist eines dieser Bilder ‚wahr‘, ist die Quelle extern, raumimmanent, selbstimmanent, eingebildet? Vielleicht all dies zusammen? Hat es überhaupt einen Sinn, diese Fragen zu stellen?

Und wenn ich mich entscheide, die Fragen zu stellen, welche Erkenntnismöglichkeit steht mir zur Verfügung? Lässt sich etwas wissen, etwas ‚beweisen‘, das sich in diesen Bildern ausdrückt? Wie sind dieses mögliche Wissen, diese möglichen Beweise, beschaffen (und was bedeuten diese Begriffe überhaupt)? Lässt sich aus ihnen ein Sinn, eine Sinnhaftigkeit, ableiten? Muss ich die erste Frage beantworten können, um zu der letzten eine Aussage treffen zu können?

Und bewege ich mich mit diesen Fragen in einem akademisch-wissenschaftlichen Diskurs (Seite 6), oder sind sie rein persönliche Fragen, im Selbst-Rückbezug entstehend, unakademischer Natur? Gibt es dabei überhaupt einen Unterschied? – Zugegeben, wohl würde es befremdlich anmuten, in einer universitären Gremiensitzung den Einwand zu hören, „sehen Sie, Frau Kollegin, aus spiritueller Sicht ließe sich hier doch folgendermaßen argumentieren ...“ – Und ist nicht doch auch unser berufliches Leben durchzogen von Fragen nach Wertungen und Bewertungen, moralischen Urteilen, Inspirationen, die auch mit unserer jeweils sehr persönlichen Anschauung zusammenhängen?

One of the greatest needs of the human spirit is to be inspired and to inspire

schreibt der Unternehmensberater Lance Secretan, früherer CEO eines Fortune 100 Unternehmens, und

Inspiration is the oxygen of the soul. Inspiration comes from love, not fear – we cannot be inspired if we are not loving and loved. Yet, it is a paradox of our times that we are more afraid and less inspired than ever before. ... Old story leaders, still clinging with assurance to the models and theories that worked to so well for them in the past, continue to look for answers “out there”. New story leaders, seeing a leadership paradigm better suited for an earlier time that no longer exists, search for wisdom “in here.” The former is fear based, the latter is inspired by love. ...

A leader who does not inspire is like a river without water. Every follower yearns to be inspired by his or her leader. Indeed, every person yearns to be inspired by every other person. When we fail to do so, we diminish each other and sadden our souls.

(Secretan 2004: xxiii f)

Secretan beginnt sein Buch *Inspire – What great leaders do* mit einer ‚meditation of a new story leader‘ (2004: xxi). Und beschreibt in seinem folgenden Band, *One – The art and practice of conscious leadership* (2006), was er in jahrzehntelanger Forschung und Beobachtung als Grundelemente jeder Art von inspirierender Leitung erkannt hat, bei Unternehmern, Lehrern, Mentoren, Eltern... – die C A S T L E - Prinzipien:

*Courage, Authenticity, Service, Truth, Love, Effectivity*

Unlängst begann eine psychologische Antrittsvorlesung an unserer Universität mit einer Achtsamkeitsübung.

Sind diese Bereiche, der akademische und der persönlich-spirituelle, wirklich vollständig voneinander trennbar?



Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.

(Pred 3,11)

Ich möchte mir daher Gedanken darüber machen: Was können wir wissen über das Transzendente – welche Erkenntnisquellen, von wissenschaftlichen bis hin zu kontemplativen – stehen

uns zur Verfügung, wie unterscheiden sich diese (wenn überhaupt), und was ist ihre Bedeutung für das Leiden am Mangel eines hohen Sinnes in der Welt?

Der biblische Vers des Predigers aus dem Buch Kohelet kommt mir in den Sinn. *Die Ewigkeit in unser Herz gelegt*. Eine spirituelle Sehnsucht als Teil unseres Menschseins; doch eine Suche, die im Hier-und-Jetzt letztlich nicht vollständig beantwortet werden könne. Ein intrinsisches Dilemma.

Ist das wirklich alles, was wir haben?

Was können wir wissen über das Transzendente?

Vor einiger Zeit sprach ein Kollege in einer Vorlesung über die Frage, *was* wir mit Hilfe der Wissenschaft erkennen können, und *auf welche Weise* wir dies tun. Dazu erzählte er die folgende Geschichte.

*Zwei Freunde gehen im Park spazieren. Der eine will den anderen überzeugen, dass es Marsmenschen gibt, und dass diese versuchen, mit uns Erdlingen Kontakt aufzunehmen. Der andere zweifelt. Wie sollten sie das denn machen? Nun, sagt der erste, sie rascheln mit Blättern, wenn sie uns anrufen. Was?, sagt der zweite – Warum sollte ich das denn glauben? – Hör doch nur, sagt der erste und deutete auf die raschelnden Blätter hinter ihnen, gerade rufen Sie wieder an – da hast du doch den Beweis!*

Ich erinnere mich gut an meine spontane Reaktion, das freudig dankbare Schmunzeln angesichts der Anschaulichkeit dieses schönen Zirkelschlusses.

Doch es dauerte nicht lange, da beschlich mich ein Unbehagen. Inwieweit, so fragte ich mich, mag dieses Argument sich unterscheiden von dem der Entschiedenen aus dem ersten Bild? Die, für die Glaubenserlebnisse eine feste Zuversicht auslösen, ein ‚Hier stehe ich und kann nicht anders‘ – während sie für andere nichts als Zufälle sind, Einbildungen – das Hintergrundrauschen von Blättern, durch die der Wind geht, eben. Was lässt die Entschiedenen so sicher sein in dem, was sie über das Transzendente glauben, obwohl sie doch ebenso über die Marsmenschengeschichte lächeln können wie die anderen, die Unentschiedenen?

Die empirische Wissenschaft gelangt zu Erkenntnissen, indem sie Evidenz sammelt, Daten – Indizien, mit Hilfe derer Hypothesen generiert, geprüft oder abgesichert werden, induktiv oder deduktiv, unterstützend oder falsifizierend – und je mehr Indizien für eine Hypothese, oder je weniger dagegen, desto rationaler wäre es, an ihr festzuhalten.

Allerdings lässt sich anhand von empirischer Evidenz niemals mit eindeutiger Sicherheit die ‚Wahrheit‘ über eine Fragestellung herausfinden. Alle Beispiele zu zählen, alle Fälle zu testen, auf die ihre Fragen abzielen, ist eine grundsätzliche, eine logische Unmöglichkeit. Niemals, so das bekannte Beispiel von Karl Popper, auch wenn tausende von Schwänen auf der ganzen Welt gezählt würden, kann man sich der Behauptung sicher sein, ‚alle Schwäne seien weiß‘. Denn es ist praktisch ausgeschlossen, alle logisch möglichen Einzelfälle in die Untersuchung mit einzubeziehen; unmöglich, vom *Besonderen* auf das *Allgemeine* zu schließen. Das ‚logische Problem der Induktion‘. Obwohl häufig (und unkritisch) gängige wissenschaftliche Praxis, wendet sich Popper entschieden dagegen, dass Theorien ‚bewiesen‘ werden könnten, dass sie ‚wahr‘ wären.

While Popper's critics complained that if we rely solely on deductive logic then we have no reason to believe that the sun will rise tomorrow, Popper replied that of course we can believe it, but we do not know that it is true. As long as we accept that it is a theory, and regard the fact that the sun rose yesterday as evidence that the theory has survived a test, then we are rationally entitled to go on believing the theory.

(Jordan 2004: 33)

### *Believing ...*

So bleibt der empirischen Wissenschaft nichts anderes übrig, als anstelle von ‚Wahrheiten‘ Wahrscheinlichkeiten zu berechnen. Irrtums-Wahrscheinlichkeiten. Wurden erst einmal hunderttausend weiße Schwäne gezählt, ist die Wahrscheinlichkeit sehr niedrig, dass der hunderttausendundeinste *nicht* weiß ist. Wenn sich doch ein schwarzer finden lässt, dann kann man immerhin sicher sein, dass die Hypothese falsch war. Theoriebildung per Ausschlussverfahren – falsifizierbar. (Für Popper war dies zum Beispiel der Unterschied zwischen Astronomie und Astrologie. Letztere erlaubt es nicht, dass falsche Vorhersagen eine Herausforderung für ihre Theorie darstellen. Daher ist sie keine. Jedenfalls keine falsifizierbare.) So lässt sich das induktive Problem umgehen, das Gegenteil ‚beweisen‘<sup>2</sup> – eine absolute Gewissheit darüber, was jedoch die ‚Wahrheit‘ wäre, als die tatsächliche Beschaffenheit des Nicht-Falsifizierten, lässt sich auf diese Weise nicht feststellen.

---

<sup>2</sup> Wobei das Problem, was Falsifizierung ist und wie wir sie feststellen und interpretieren, letztlich den gleichen epistemologischen Problemen unterliegt wie der ‚Beweis‘. „There is finally, despite all Popper's claims to have solved the problem of induction, the argument that there is no escape from the problem if one wants to claim that there is progress in science. How do we know that one theory has more verisimilitude, or 'truth content', than another? Theory comparison depends, often crucially, on the degree of corroboration, or on how well each theory has stood up to severe tests, i.e. it *depends on induction*." (Jordan 2004: 37, Hervorhebungen meine)

Zudem stellt sich spätestens hier die Frage nach dem Begriff der ‚Wahrheit‘, der möglicherweise für einen physikalisch-materialistischen Diskurs anders definiert werden muss als für einen transzendent-spirituellen. (Das Wort Jesu aus dem Johannesevangelium „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben ... Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen“ 14,6-7, wird gemeinhin als spirituelle Wahrheit, als metaphorische Aussage, im Christentum interpretiert, weniger als physikalische.)

Der erkenntnistheoretische Diskurs, der für die Beschreibung der materiellen Welt eher den Begriff der ‚Wirklichkeit‘ verwendet, argumentiert, dass diese sich dauerhaft der vollständigen Erkenntnis durch den Betrachter entzieht. Diese Wirklichkeit ist uns ausschließlich zugänglich durch Sinneseindrücke und, in Ergänzung zu ihnen, durch künstliche Maschinen, die das fehlende Spektrum unserer Sinne ergänzen sollen. Auf Basis dieser Informationen konstruieren wir unsere Modelle der Wirklichkeit.

Diese Subjektabhängigkeit der Erkenntnis war schon Gegenstand von Kants *Kritik der reinen Vernunft*, nämlich

daß die Vernunft nur das einsieht, was sie selbst nach ihrem Entwurfe hervorbringt ...; denn sonst hängen zufällige, nach keinem vorher entworfenen Plane gemachte Beobachtungen gar nicht in einem notwendigen Gesetze zusammen, welches doch die Vernunft sucht und bedarf. ... Allein die Verbindung (conjunctio) [von Sinneseindrücken...] kann niemals durch Sinne in uns kommen, ... denn sie ist ein Aktus der Spontaneität der Vorstellungskraft, und, da man diese, zum Unterschied von der Sinnlichkeit, Verstand nennen muß, so ist alle Verbindung [zu Objekten, die aus mehreren Sinneseindrücken geformt werden], wir mögen uns ihrer bewußt werden oder nicht, ... eine Verstandeshandlung ... .

(B XIII 1956[1787], Ergänzungen sind meine)

Allein, diese Sinne sind trügerisch und unvollständig, und die Messinstrumente unvollkommen. Was für unser Überleben im Alltag völlig ausreichend ist, wird schwieriger, je genauer wir versuchen, es zu erkennen: die Struktur der kleinsten Teilchen der Materie beispielsweise, oder die des Universums und der Rekonstruktion seiner Entstehung. So wie Heisenberg zum Beispiel postulierte, dass die Beobachtung von Elementarteilchen in der Quantenphysik das Beobachtete, nämlich gleichzeitig Ort und Impuls bzw. Energie und Zeitpunkt eines Ereignisses, so beeinflusst, dass grundsätzlich keine objektive Aussage möglich ist. Auch Einsteins Theorie, dass Beobachtungen von Zeit und Raum relativ zum Standpunkt und der Eigengeschwindigkeit des Beobachters sind, wird oft für die Abhängigkeit von Beobachter und beobachteter Welt zitiert. In den Sozialwissenschaften geht der Hawthorne Effekt davon aus, dass Versuchsteilnehmer während einer Beobachtung ein anderes Verhalten zeigen als im natürlichen Umfeld. Welche Validität haben unsere Beobachtungen?

Menschliche Erkenntnis der materiellen Welt wird niemals die Unvollkommenheit der Messinstrumente, menschlich wie künstlich, und ihrer subjektiven Interpretation der Daten ausgleichen können, auch nicht die von uns erfassbare Zeitrechnung; sie wird uns niemals ein vollständiges Bild liefern. Wieviel uns fehlt und wo wir suchen müssten, darüber tapen wir im Dunkeln, und werden es immer tun, denn die Begrenztheit unserer Erkenntnis ist nicht graduell, sondern grundsätzlich. Nimmt man diese Grundannahmen an, sind der Zweifel, die Suche nach dem Gegenbeweis und das Wissen um die letztliche Ungewissheit, das wichtigste Werkzeug des empirisch nach Erkenntnis suchenden Wissenschaftlers.



*Durch einen Spiegel ein dunkles Bild.*



Wie verhält es sich, in Abgrenzung hierzu, mit der Erkenntnis bei transzendenten Fragestellungen, bei der spirituellen Suche, frage ich mich. Wie entstehen Glauben, Gewissheit, ein höherer Sinn in dieser Welt? Lassen sich hier Antworten finden, unterscheiden sich diese in ihrer Qualität vom wissenschaftlichen Erkenntnisprozess? Ist die Suche nach dem Licht und seiner Quelle durch die Suchenden und die Entschiedenen eine grundsätzlich davon verschiedene Fragestellung, frage ich mich.

Ich muss an ein Experiment denken, von dem ich kürzlich las. Ein Unternehmer, verzweifelnd an dem Mangel eines höheren Sinns nachdem alle weltlichen Erfolge ihm nicht den gesuchten Frieden brachten, gab sich ein Jahr, während dem er nichts tun würde als warten, mit einer offenen Haltung allem und allen gegenüber, ob sich ein Kontakt zum Transzendenten einstellen würde.

Thirty years ago I was completely frustrated with my life. Nothing seemed to make sense and I felt my belief system had failed me. I was brought up believing that if you were a good person and honestly tried to help others that you would be rewarded with a beautiful life. After trying that system for forty five years I was convinced that life was neither fair nor just. I doubted the existence of some higher power or a set of positive principles that worked. I felt I needed to get rid of these lofty concepts, re-

wire my mind and become more realistic in order to find happiness. To do this I started a yearlong experiment to prove there was no such thing as a loving God.

(Coit 2010: n.p.)

Sollte in diesem Jahr nichts Überzeugendes passieren, so würde er die Sinnsuche nach etwas Höherem ein für allemal an den Nagel hängen.<sup>3</sup> Er beginnt sein Experiment, indem er sich täglich auf einen Felsen am Ozean setzt und wartet. Zunächst beobachtet er interessiert, wie bestimmte Konzepte scheinbar zusammenhanglos in seine Gedanken kommen, wie sie sich irgendwann zu Mustern formen, einen Bezug zu täglichen Ereignissen entwickeln, eine Art Unterweisung, sein Leben auf eine neue Art zu leben. Am Ende dieses Jahres hat er nicht nur einen inneren Zugang zu einer neuen Quelle der Erkenntnis entdeckt (ein ‚inner knowing‘), sein Leben hat auch beruflich eine neue Wendung genommen und wird fortan von seinen Tätigkeiten als Autor und Coach bestimmt, in denen er seine Erfahrungen weitergibt.

Wie sieht diese Erkenntnis aus, die in diesem Beispiel, wie auch in vielen ähnlichen Biografien, von denjenigen beschrieben werden, die meinen sie erfahren zu haben? – Möglicherweise gibt es auf diese Frage so viele Antworten wie Menschen, die von solchen Erfahrungen berichten. Vielleicht, so kommt es mir vor, ist ihnen jedoch auch einiges gemein.

Der Autor Lee Coit beschreibt seinen neuen Erkenntnisprozess als eine innere Stimme, die er leise in seinen Gedanken entdeckt, wenn er sich in sich selbst zurückzieht. Eine Stimme, die ihm zunehmende Klarheit bringt.

Je länger er diese Erfahrung macht und je mehr er sich auf sie einlässt, je mehr er Äußeres loslässt und Umstände annimmt, umso leichter fällt es ihm, sie von den lauten, unmittelbaren Impulsen seiner Außen- und Innenwelt zu unterscheiden; je mehr er ihr folgt, desto mehr empfindet er Frieden. So beschreibt er einen Weg des wachsenden Vertrauens und des Mutes, ihr zu folgen. Seine Bücher handeln von diesem Lebensweg, den er als ein ‚geistiges Erwachen‘ (‚awakening‘) bezeichnet (Coit 2010).

Ein anderes Beispiel kommt mir in den Sinn. Der französische Dramatiker und Bestseller-Autor Éric-Emmanuel Schmitt beschreibt zur Entstehung seines Romans ‚Das Evangelium nach Pilatus‘ (2005: 264ff):

Täglich erfordert der Griff zur Feder eine ausführliche Vorbereitung, etwas zwischen Meditieren und Beten, die Hände flach auf dem Tisch ... die Augen geschlossen, um besser zu hören ... Tief in mir ist etwas anderes als ich. Dort erwarten mich Gefühle, Gedanken, Zustände, die sonst nicht Teil meiner

---

<sup>3</sup> Nachzulesen in Coit (1996) *Listening* sowie Coit (2010) *Awakening*.



Persönlichkeit sind. ... Abstieg in mein Inneres, um anderes als mich zu finden . . . Manchmal finde ich es und meditiere den ganzen Nachmittag darüber. So war mein heutiger Tag. Jetzt bin ich glücklich.

(Auf diese Weise versuche ich gerade, diesen Text entstehen zu lassen. Es ist ein langsames, in gewisser Weise ein friedvolles Unterfangen.)

Auch andere Mystiker, Gelehrte, spirituelle Lehrer, Gläubige verschiedener Traditionen beschreiben ähnliche Erfahrungen. Gemeinsam ist vielen der Akt der Rück(be)zugs in die Innerlichkeit (Tholen, Seite 13), eine innere Offenheit bei gleichzeitigem Loslassen und Annehmen aller unmittelbaren Belange, ein Erleben von Zuständen wie Ruhe, Kraft, Einsicht oder Führung. Auch scheint zu vielen Berichten zu gehören, dass mit zunehmender Zeit und Übung diese Zustände leichter erreichbar werden, länger andauern, tiefer empfunden werden.

Und fragt man nach diesem Erleben, so wird es oft mit ebensolcher Sicherheit beschrieben wie die physiologischen Zustände ihrer Erfahrungswelt; „eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ – vielleicht ist dies ein passendes Bild, das im Hebräerbrief der Bibel von Paulus für diesen inneren Zustand entworfen wird (11,1).

Doch worin unterscheidet sich ein Nichtzweifeln an diesen inneren Zuständen, dieser Quelle, von dem Nichtzweifeln am Blätterrascheln als Quelle der Marsmenschen? Warum denken ansonsten vernunftbegabte Menschen, denen die Zirkularität dieses Beispiels sofort einleuchtet, dass sie bei spirituellen Erlebnissen Erkenntnisse einer anderen Qualität erleben als die Protagonisten dieser Anekdote? Unterscheiden sie sich überhaupt voneinander?



Folgen wir einer konstruktivistischen Argumentation, so ist jegliches Wissen, das wir aufbauen, vermittelt durch Reizübertragungen im Gehirn – das Gehirn interpretiert, ja konstruiert aktiv die Bedeutung von Umweltreizen sowie körpereigenen Reizen, die es erreichen.

Das Gehirn als funktional geschlossenes, sich selbst organisierendes, autopoietisches System.

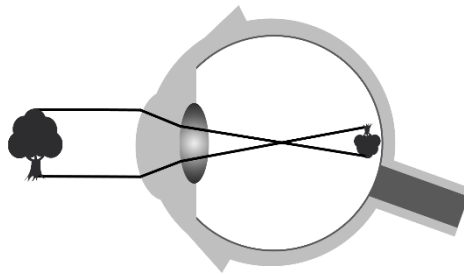
Schon David Hume, Vertreter des Empirismus, folgerte Mitte des 18<sup>th</sup> Jahrhunderts,

The mind has never anything present to it but the perceptions

(David Hume 1907 [1748]: 162)

– Wahrnehmungen sind alles, was uns zur Verfügung steht. Wissen, Erleben, Beurteilen, und Handeln entstehen im Gehirn; Informationsverarbeitung auf neurophysiologischer Ebene ist nichts anderes als eine elektrochemische Kodierung von Stimuli aus unterschiedlichen Quellen. Da ‚draußen‘, so Heinz von Foerster (1981) gäbe es schließlich weder Licht oder Farbe noch Schall, Musik, noch Wärme oder Kälte, sondern lediglich elektromagnetische Wellen, Schwankungen des Luftdrucks und mit kinetischer Energie getriebene Bewegungen von Molekülen. Und diese physikalischen Reize werden vom Nervensystem nicht etwa in ihrer *Qualität*, also als Farbe, Schall, Temperatur etc. kodiert, sondern ausschließlich in ihrer *Quantität*, nämlich der Stärke ihre Impulse. Nicht das *Was* also wird verarbeitet, sondern nur das *Wieviel*.

So ‚sehen‘ wir beispielsweise nicht einen Baum; vielmehr werden Reize aus der physikalischen Welt über die Rezeptoren auf der Netzhaut an Neuronen weitergeleitet und im visuellen Zentrum des Gehirns als mentales Bild interpretiert – und diese Interpretation ist *notwendig*, denn das durch die Linse ‚einfallende Bild‘ auf der Netzhaut steht auf dem Kopf (Abb 1).

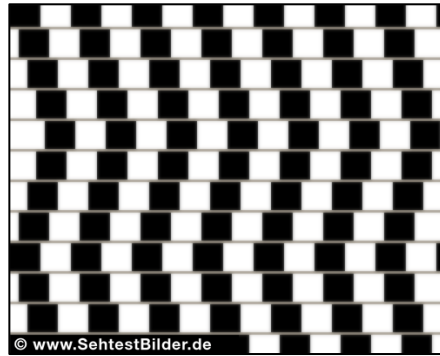
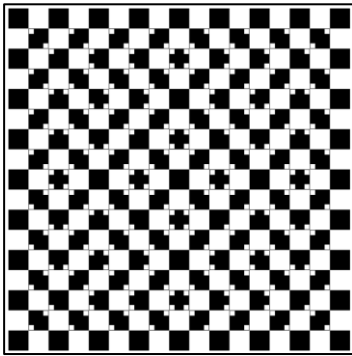


**Abb. 1:** Optische Wahrnehmung eines Gegenstandes, dessen Bild über die Photorezeptoren der Netzhaut in elektrische Impulse umgewandelt wird, als ein Beispiel für den aktiven Konstruktionsvorgang bei der Interpretation von Sinnesimpulsen im Gehirn

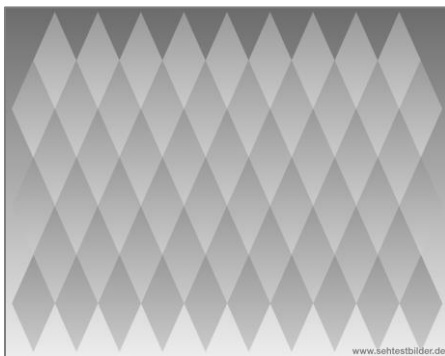
[@ Herausgeber, Info zum Baum: <https://pixabay.com/de/illustrations/baum-icon-symbol-zeichen-form-2700181/> freies Bild]

Viele weitere Phänomene der optischen oder anderer Sinnestäuschungen geben Aufschluss, dass die Dinge, die wir bewusst wahrnehmen, Produkte von im physikalischen Spektrum begrenzten Sinneswahrnehmungen, von selektiver Aufmerksamkeit, Kategorisierung, Abgleich

mit gespeichertem Vorwissen und aktiver Interpretation sind.<sup>4</sup> Das Gehirn mit seinem angeborenen Organisationsprinzip hat das Bestreben, die ankommenden Reize zu strukturieren. So wird der Verlust eines Teils des Gesichtsfeldes, der sogenannte ‚blinde Fleck‘, vom Gehirn lückenlos ausgefüllt; ein Prinzip, das auf alle Sinne zutrifft.



a) Optische Täuschungen: Alle Linien sind gerade



b) Alle Rauten sind gleich hell. Der Eindruck entsteht durch einen leichten Farbverlauf der Rauten von oben nach unten (oben hell, unten etwas dunkler) sowie durch den Farbverlauf des Hintergrunds. Der Autor schreibt zu seinem Erklärungsvideo: „Das Auge verstärkt Kontraste, dadurch sieht es so aus, als sei die obere Reihe heller als die untere.“<sup>5</sup>



c) Kippbilder: Alter oder junger Mann?

Alte oder junge Frau, alter oder junger Mann?

<sup>4</sup> Ich danke einem der Herausgeber für den Hinweis, dass selbst diese Einsicht ja auf empirischen Befunden (z.B. zum Auge) beruht, also selbst nicht sicherer ist als das, was sie bezweifelt.

<sup>5</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=1DvtYICr9Qc&feature=youtu.be>

**Abb. 2 a)-c):** Interpretationen und Bedeutungszuweisungen im visuellen Bereich des Gehirns; a)-b) Optische Täuschungen, c) Kippbilder oder Vexierbilder (mehrdeutige Bilder)<sup>6</sup> – unstrukturiertes Material wird nach Abgleich mit dem Gedächtnis vorwiegend strukturiert wiedergegeben, und zwar gemäß der Prägnanz der einzelnen Komponenten; ein Phänomen, das sich mit fortschreitender Zeit verstärkt und auf die Eigendynamik der Gedächtnistätigkeit zurückgeführt wird

Dies gilt auch für die Bewertungen kausaler Zusammenhänge. Die Wahrnehmung präsentiert ausschließlich ein *Nacheinander (post hoc)*; jedes *Wegeneinander (propter hoc)* ist eigene Interpretationsleistung des Beobachters.<sup>7</sup>

Informationen aus der physikalischen Welt, die wir über künstliche Messmethoden, Maschinen, erhalten, sind sogar mehrfach vermittelt: Auch ihre Daten sind dem limitierten Spektrum unterworfen, das sie erfassen können, und müssen zudem wiederum durch das Individuum interpretiert werden – was sie, neben den phänomenologischen Problemen, zusätzlich dem ‚Bestätigungsfehler‘ (*confirmation bias*) unterwirft.

Diese Selektivität ist nicht etwa als Einschränkung zu bewerten; sie ist vielmehr von lebenswichtiger Bedeutung – sie ermöglicht, aus der Masse von Reizen, die jeden Moment auf das Individuum einströmen, die gerade relevanten herauszufiltern. Ein Vorbeugen der Reizüberflutung; eine Komplexitätsreduktion. Die Reize werden kategorisiert, basierend auf mentalen Strukturen, den vergesetzmäßigsten bisherigen ‚Wirklichkeits‘-Erfahrung des Individuums. So wird die kognitive Verarbeitung um ein Vielfaches erleichtert: Wir erhalten innerhalb kürzester Zeit bedeutungsvolle, bereits geordnete kognitive Repräsentationen, anstelle einer ungeordneten Flut von ‚Rohdaten‘ über die Umwelt. Dies ermöglicht uns, auch komplexe Entscheidungen in sehr kurzer Zeit zu treffen.

Dieses Phänomen kann zu Verzerrungen führen, zu Fehlinterpretationen, wie bei den Linien und Rauten in Abb. 2, Interpretationen, die so automatisiert sind, dass eine Korrektur selbst bei der Einsicht des Fehlers nicht möglich ist (wir ‚wissen‘, dass die Linien gerade und die Rauten gleichfarbig sind,<sup>8</sup> und können es dennoch nicht ‚sehen‘, so stark und unwillkürlich wirkt

---

<sup>6</sup> Abbildungen gezeichnet von Martin Mißfeld (2018), <https://www.sehtestbilder.de/optische-taeschungen-illusionen/images/optische-taeschung-alte-junge-frau-alter-junger-mann-me.jpg>

<https://www.sehtestbilder.de/optische-taeschungen-illusionen/images/optische-taeschung-kontrast.png>

<https://www.sehtestbilder.de/optische-taeschungen-illusionen/images/verbogene-parallele-waagerechte-linien-1.png>

<https://www.sehtestbilder.de/optische-taeschungen-illusionen/images/optische-taeschung-rauten-kontrast.png>

<https://www.onlinesehtests.de/optische-illusionen/images/optische-taeschung-alter-junger-mann.jpg>

<sup>7</sup> David Hume (1907 [1748]): *A Treatise of Human Nature*

<sup>8</sup> Siehe dazu auch das Video auf der Seite <https://www.sehtestbilder.de/optische-taeschungen-illusionen/optische-taeschung-rauten-helligkeit.php>

die Kategorisierung). Es anderes Beispiel ist der *Magnet-Effekt* der Lautkategorien unserer Sprache, die wir als stärker prototypisch wahrnehmen als es der akustischen Realität entspricht. Ihre Unterschiede zu ähnlichen Lauten einer Fremdsprache können wir mit zunehmenden Alter immer schlechter ‚hören‘ (ein Phänomen, das zum Akzent in der Fremdsprache führt). Unser Wahrnehmungsapparat lässt uns meist keinerlei Möglichkeit, das Ausmaß dieser Verzerrung auszumachen – es ist keine Vergleichsmöglichkeit gegeben.

Den nicht solipsistischen konstruktivistischen Ansätzen steht immerhin der Abgleich verschiedener Erkenntnisquellen zur Verfügung (die Daten einer maschinellen Messung mit meiner eigenen Wahrnehmung – oder besser, was ich als Daten der Messung und meiner Wahrnehmung wahrnehme...; oder die intersubjektive Übereinstimmung in der sozialen Gruppe – gemäß meiner Wahrnehmung – sowie der der sozialen Gesprächspartner):

The lunatic who believes that he is a poached egg is to be condemned solely on the grounds that he is in a minority.

(Russel 1961: 698, zitiert in Jordan 2004: 27)

Eine zirkuläre Hermeneutik.



Worin unterscheidet sich nun diese Art von Erkenntnis, von Bedeutungskonstruktion, von der durch Rückbezug und Kontemplation erreichten inneren, spirituellen?

Man könnte argumentieren, dass die eben beschriebene Form der Erkenntnis hauptsächlich durch Reize aus der Außenwelt hervorgerufen wird, Reize, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen. Hiergegen lässt sich einwenden, dass das Gehirn interne und externe Ereignisse im Prinzip gar nicht unterscheiden kann.<sup>9</sup> Der menschliche Körper verfügt nur über etwa 100 Millionen Sinneszellen, die Reize von außen wahrnehmen, aber über 10 000 Milliarden Synapsen, an denen Informationen weitergeleitet werden. So sind wir „gegenüber Änderungen unserer

---

<sup>9</sup> Entscheidend für die Übermittlung eines Impulses auf den Dendriten des Zielneurons ist die chemische Zusammensetzung der Transmittersubstanz, die den synaptischen Spalt ausfüllt. Von Foerster (1981: 50f) bezeichnet diesen als Mikro-Umgebung des Endorgans Neuron, in der unter gewissen Umständen die Impulsweiterleitung sowohl gehemmt als auch gefördert werden kann, und die damit beeinflusst, welche Reize das ZNS erreichen, und in welcher Intensität sie dies tun.

inneren Umwelt 100 000 mal empfänglicher als gegenüber Änderungen in unserer äußeren Umwelt“.<sup>10</sup> Daher kann unser inneres Erleben in viel größerem Maße auf unsere Wirklichkeitswahrnehmung einwirken als äußere Umstände.

Andere innere Zustände, wie beispielsweise unsere Emotionen, würden wir auch nicht auf äußere physikalische Reize zurückführen (sie können mit ihnen einhergehen, ‚fühlen‘ sich aber qualitativ nach etwas anderem ‚an‘ als der eigentliche äußerlich induzierte Sinneseindruck. Sogar Schmerzen können rein innerlich entstehen und nichts mit äußeren Reizen zu tun haben, wie das Beispiel von Phantomschmerzen von fehlenden Gliedmaßen zeigt. Tatsächlich beschäftigt sich ein wichtiger Zweig der psychosomatischen Medizin gerade mit der Frage nach mental induzierten Schmerz- und anderen Zuständen, wenn physiologische Ursachen ausgeschlossen wurden.<sup>11</sup>

Die Qualität dieser Erfahrungen, der äußerlich induzierten und der innerlich hervorgerufenen, lässt sich daher nicht in allen Fällen klar und einfach voneinander trennen. Die Aktivierungsmuster im Gehirn gleichen sich, unabhängig davon, wo der Reiz seinen Ursprung hat. Die ‚Qualität‘ eines Schmerzes durch eine Wunde, oder eines Phantomschmerzes, unterscheidet sich für den Leidenden nicht. Sein Empfinden ist echt – und es entsteht, so die Annahme, in beiden Fällen im Gehirn. Je häufiger und je stärker neuronale Reize sind, desto stärker ‚brennen sie sich in unser Gedächtnis ein‘, desto stärker werden die Nervenbahnen und Verschaltungen, die dasselbe Muster immer wieder hervorrufen, und zwar unabhängig von äußerer oder innerer Induktion. Und diese Vorgänge sind lebenswichtig. Ohne diese Automatisierung von Gelerntem wären wir nicht in der Lage, unser Leben zu bestreiten, autozufahren, zu denken, zu sprechen.

Materialisten benutzen dieses Argument für die Begründung, ‚Gotteselebnisse‘ (wie auch das Bewusstsein allgemein) seien eingebildet, entstünden in einem Teil unseres Gehirns wie alle anderen Einbildungen von Erleben auch. Illusionen. Mentale Zustände als emergente Artefakte ihrer neuronalen Korrelate.

---

<sup>10</sup> Heinz von Foerster (1981:50f)

<sup>11</sup> Vergleiche zum Beispiel das so genannte *Mind Body Syndrome* (Schubiner 2010); s.a. [www.youtube.com/watch?v=0VyH1laOd2M](http://www.youtube.com/watch?v=0VyH1laOd2M).

Nicht jeder hingegen kommt zu diesem Schluss. So erwähnte unlängst ein Hildesheimer Pastor in seiner Predigt, dass 95 Prozent unseres Wissens im Un- oder Unterbewussten zuhause seien.<sup>12</sup> Seine Folgerung aus der Begrenztheit der menschlichen Erkenntnis:

Ich werde doch in meiner Engstirnigkeit nicht hingehen und die Ewigkeit zusammenbürsten!



‘Tell me one last thing,’ said Harry. ‘Is this real? Or has this been happening inside my head?’

Dumbledore beamed at him, and his voice sounded loud and strong in Harry’s ears even though the bright mist was descending again, obscuring his figure.

‘Of course it is happening inside your head, Harry, but why on earth should that mean that it is not real?’

*(Harry Potter and the Deathly Hallows, “King’s Cross”, p. 579)*

(Eine der stärksten christlichen Allegorien unserer Zeit.)



Aber was, denke ich nun, wenn spirituelle Erfahrungen doch einen ‚von außen‘ oder ‚von anderswo‘ induzierten Ursprung haben, einen, der außerhalb des Erfassungsspektrums der wohlbekannten Sinne liegt, wenn es über sie hinaus einen weiteren ‚Sinn‘ gibt, das, was die religiösen Traditionen den ‚Geist‘ nennen? Oder die Bibel die „erleuchteten Augen des Herzens“ (Eph. 1,18)? (Heute, da ich diesen Abschnitt schreibe, ist Pfingsten. Ein passender Gedanke, irgendwie.) Einen Geist, der sich aus den Geisteswissenschaften vielleicht hat austreiben lassen, aber nicht aus der individuellen spirituellen Sehnsucht – einen, der uns die Ewigkeit in die Herzen legt?

---

<sup>12</sup> Pastor Jürgen Loest, Predigt St. Lamberti vom 14.07.2019

Im christlichen Glauben ist dieser Geist die Kraft, die Christus von den Toten auferweckt hat. Die ihn, der Geschichte nach, durchdrungen hat in der nächtlichen Stille des Grabes; eine geistige Lebenskraft, die die physikalischen Gesetze dieser Welt in den Momenten besonderer Entfaltung überwog.

... dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus ... euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen. Und er gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist und wie überschwänglich groß seine Kraft an uns, die wir glauben, weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde, mit der er in Christus gewirkt hat. Durch sie hat er ihn von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel ...

(Eph 1,16-20)

Passend zu diesem Bild schreibt Paulus in seinen Briefen an die Korinther (2. Kor 3,3) und die Römer (5,3), „[ihr seid] ein Brief Christi, ... geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich Eure Herzen“. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist“.

Die spirituelle Sehnsucht nach einem höheren Sinn in dieser Welt?



So wie sich äußere Reize manchmal nicht von inneren unterscheiden lassen, so wie die inneren, Liebe zum Beispiel, eine Kraft entfalten können, die an Intensität sogar ein Erleben unserer Sinne übersteigen kann, so fühlen wir uns ihrer Gegenwart, ihrer Wirklichkeit, in solchen Momenten ebenso gewiss wie, vielleicht sogar gewisser als der sichtbaren Wirklichkeit um uns herum.

Und wir fühlen uns bestärkt, wenn wir, bei aller Schwierigkeit, dieses Erleben in Worte zu fassen, den Eindruck gewinnen, vielen anderen gehe es ebenso. Anderen, die Liebe erfahren haben, anderen, die Transzendentes erlebt haben.

Glaubenserlebnisse als *innerlich erfahrene Evidenz* – nicht unterscheidbar von anderen Formen *erfahrener Evidenz*. Zuversicht, Bestärkung, Verfestigung des Erlebten durch intersubjektiven Abgleich – auch dieser ein Teil des ‚Erlebens‘ – eben *not condemned on the grounds that he is in a minority ...*



So wie die Geschichte der Person, zum Beispiel, die den vielen Berichten ihrer Freunde über ein ‚inneres Erleben‘ von ‚Gott‘ keinen Glauben schenken konnte, weil sie es einfach zu unlogisch fand – auch wenn diese etwas zu ‚haben‘ schienen, was ihr selbst unbekannt war. Was sie nie erlebt hatte. Die wusste, andere würden sie niemals mit Argumenten überzeugen; der einzige, der sie von der Existenz eines ‚Gottes‘ überzeugen könnte, und davon ‚wie er ist‘, wäre dieser selbst, so es ihn denn gäbe. Die, ähnlich dem Experiment des Unternehmers („If I could not find God then God would have to find me“), diese Frage, ohne Adressaten, in den luftleeren Raum stellte. Und augenblicklich, als sei ein Hebel umgestellt oder ein Licht angezündet worden, ein bisher nicht gekanntes Gefühl von Kraft und Frieden erlebte, hinter das sie fortan nicht zurück konnte.

Persönliche Wahrnehmung. ‚Anekdotische Evidenz‘ – sicher.



Aber: Ist das nicht letztlich doch alles, was wir haben?



## Literaturhinweise

- Berkeley, George (1979). *Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis*. Hamburg: Meiner.
- Bibelgesellschaft, D. (2016). *Die Bibel, nach Martin Luthers Übersetzung. Lutherbibel revidiert 2017*.
- Coit, L. (1996) *Listening*. Ventura, CA: Las Brisas Publishing.
- Coit, L. (2010). *Awakening*. Ventura, CA: Las Brisas Publishing.
- Dennet, D.C. (1993). *Consciousness Explained*. London: Penguin.
- Foerster, H. von (1981). „Das Konstruieren einer Wirklichkeit.“ In P. Watzlawick (Hg.), *Die erfundene Wirklichkeit: Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?*, 6. Aufl. München: Piper, 39-60.
- Fosnot, C.T. (Hg., 1990). *Constructivism: Theory, Perspectives, and Practice*. New York, London: Teachers College, Columbia University.
- Glaserfeld, E. von (2008). *Key Works in Radical Constructivism*. Rotterdam: Sense Publishers.

- Glaserfeld, E. von (2013). *Wege des Wissens: Konstruktivistische Erkundungen durch unser Denken* (2. korr. Auflage). Heidelberg: Carl Auer.
- Hume, D. (1907). *An Enquiry of Human Understanding and Selections from A Treatise of Human Nature*. Chicago: The Open Court Publishing.
- Jongebloed, H.-C. (1987). „Aktuelles Stichwort: »Autopoiesek«“. *Kölner Zeitschrift für Wirtschaft und Pädagogik* 2/3, 75-80.
- Jordan, G. (2004). *Theory Construction in Second Language Acquisition*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 29-37.
- Kant, Immanuel (1787 / 1956). *Kritik der reinen Vernunft*. Raymund Schmidt (Hg.), Hamburg: Meiner.
- Kuhl, P.K., Conboy, B., Coffey-Corina, S., Padden, D., Rivera-Gaxiola, M., Nelson, T. (2008). "Phonetic learning as a pathway to language: new data and native language magnet theory expanded (NLM-e)." *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences* 363/1493, 979-1000.
- Maturana, H. (1996). *Was ist Erkennen?* München, Zürich: Piper.
- Metzinger, T. (1996). „Niemand sein: Kann man eine naturalistische Perspektive auf die Subjektivität des Mentalen einnehmen?“. In S. Krämer (Hg.), *Bewußtsein: Philosophische Beiträge*. Frankfurt: Suhrkamp, 130-154.
- Metzinger, T. (2003). *Being No One. The Self-Model Theory of Subjectivity*. Cambridge: MIT Press.
- Popper, K.R. (1959). *The Logic of Scientific Discovery*. London: Hutchinson.
- Popper, K.R. (1963). *Conjectures and Refutations*. London: Hutchison.
- Popper, K.R. (1972). *Objective Knowledge*. Oxford: OUP.
- Roth, G. (1987). „Die Entwicklung kognitiver Selbstreferentialität im menschlichen Gehirn.“ In D. Baecker, J. Markowitz, R. Stichweh, H. Tyrell, H. Willke (Hg.), *Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag*. Frankfurt: Suhrkamp, 394-422.
- Rowling, J.K. (2007). *Harry Potter and the Deathly Hallows*. London: Bloomsbury.
- Sarno, J.E. (2006). *The Divided Mind: The Epidemic of Mindbody Disorders*. New York: HarperCollins Publishers.
- Schmitt, É.-E. (2005). *Das Evangelium nach Pilatus*. Zürich: Ammann.
- Schubiner, H., with Bethold, M. (2010). *Unlearn Your Pain*. Pleasant Ridge, MI: Mind Body Publishing.
- Secretan, L. (2004). *Inspire – What Great Leaders Do*. Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Secretan, L. H. (2006). *One: The Art and Practice of Conscious Leadership*. Caledon, Ontario: Secretan Center Inc.
- Watzlawick, P. (2018). *Wie wirklich ist die Wirklichkeit?* München: Piper.
- Watzlawick, P. (Hg., 1981). *Die erfundene Wirklichkeit: Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?*, 6. Aufl. München: Piper.
- Watzlawick, P., Krieg, P. (Hg., 1991). *Das Auge des Betrachters: Beiträge zum Konstruktivismus. Festschrift für Heinz von Foerster*. München: Piper.